

Bruchstücke eines Lebens



Olivier Adam

An den Rändern der Welt

a.d. Französischen von Michael von Killisch-Horn

Klett-Cotta 2015 • 424 S. • 24,95 • 978-3-608-98004-2



Ob dieser Roman autobiografisch ist, wäre zu überprüfen. Paul, der Ich-Erzähler, ist jedenfalls Schriftsteller und kann sogar auf ein paar Erfolge zurückblicken. Aber jetzt ist er in der Krise. Seine Frau Sarah hat ihn verlassen, er leidet darunter, dass er seine beiden Kinder nur selten sehen darf. In der Bretagne, wo er lebt, am Meer, hätte er vielleicht sein Gleichgewicht wieder finden können. Doch da meldet sich sein Bruder mit der Bitte, er solle kommen und sich um seine Eltern kümmern. Die Mutter liegt im Krankenhaus, der Vater kommt allein nicht zurecht. Eigentlich hat Paul kaum noch Kontakt mit seiner Familie, aber er kommt. Nun ist er wieder in der tristen Pariser Banlieue, in einer Reihenhaussiedlung, wo alles grau und hässlich ist. Er fragt sich, was denn die Menschen hier am Leben hält: „Sich ein Dach über dem Kopf leisten, ihre Kinder ernähren, viel mehr nicht.“ (S. 30) Er trifft sich mit alten Freunden, zu denen er aber keinen Draht mehr hat. Sie hingegen halten ihn für einen arroganten Sonderling. Auch das Verhältnis zu seinem Vater und zu seinem Bruder kann man nicht gerade als herzlich bezeichnen. Die Mutter ist immer wieder verwirrt und erkennt ihn manchmal nicht oder verwechselt ihn mit seinem Bruder. Aber dann hat sie wieder Lichtblicke, wenn sie zum Beispiel zu ihm sagt: „Das warst wieder typisch du, du mit deinen Vorlieben eines vornehmen Intellektuellen, Klavier, Tennis, Poesie, deinen Kultursendungen um Mitternacht, deinen schwedischen Schwarzweißfilmen.“ (S. 353)

Es wird für Paul eine Reise in seine Kindheit und Jugend. Er grübelt über Gesundheit, Krankheit und Alter. Über die Zustände in Frankreich, wo der rechte Front National immer mehr an Einfluss gewinnt. Wir sind in dem Jahr, als es in Fukushima zur großen Katastrophe kam. Die Nachrichten sind voll von Schreckensmeldungen. Auch das – die Umwelt, die Energiepolitik – beschäftigt ihn immer wieder. Er sinniert über alte Fotos. Er macht sich Sorgen, weil ihm als



Schriftsteller nichts mehr einfällt. Er muss seinem Onkel Recht geben, der ihm an den Kopf wirft: „’Du bist ja schon immer seltsam gewesen’, was die Tatsache mit einschloss, dass ich Schriftsteller geworden war und mit fünfzehn jeden Kontakt zu meinen Onkeln, Tanten, Cousins und Cousinen, denen ich bis dahin nahe gewesen war, abgebrochen hatte.“ (S. 177)

Das alles ist stellenweise etwas zäh und man muss sich manchmal aufraffen, weiter zu lesen. Aber man sollte es tun, denn es kommt dann doch noch zu überraschenden Wendungen. So beginnt er eine Affäre mit einer Jugendfreundin, die aber, so behauptet sie, glücklich verheiratet ist. Dann erfährt er, dass er einen Zwilling Bruder hatte, der drei Tage nach der Geburt gestorben ist. Daraus erklärt er sich nun Manches, was in seinem Leben geschehen ist. Dass seine Eltern ihm das verheimlicht haben, wirft ihn fast völlig aus der Bahn. Eine „klebrige Melancholie“ (S. 220) macht sich breit. Ein Satz von Truffaut fällt ihm ein: „Das Leben besteht aus Bruchstücken, die sich nicht zusammenfügen.“ (S. 218) Ob sich in diesem Roman dann doch noch alles zusammenfügt, müssen Sie selber lesen. Am Ende heißt es jedenfalls: „’Schon gut, Papa. Es ist alles in Ordnung.’ Ich zog meine Jacke an und überprüfte ein letztes Mal die Uhrzeit auf meinem Ticket. Es war höchste Zeit zu gehen.“ (S. 423) Für Paul beginnt einer neuer Abschnitt seines Lebens.

Es stimmt, was im Klappentext zu lesen ist: Die vergangenen Wochen waren „eine Reise in die Vergangenheit, die bei ihm mehr auslöst, als er je zu hoffen gewagt hätte.“